

Königliches Hoftheater.

Freitag, am 24. Mai.

D. — Des Teufels Antheil. Römische Oper, Musik von Auber. — Carlo Broschi: Fräulein Asminde Ubrich, Kammerjägerin, als Gast. — Ein Hoch, ein dreimaliges Hoch der Frau Jauner-Krall! flüster sie nach Beendigung dieser Opernvorstellung, und bei vielen Anderen wird dieser stille Ruf ein Echo gefunden haben, wenn sie Parallele zogen mit der sonst so vortrefflichen Gastin und der früheren Vertreterin dieser Rolle. Noch jetzt, da ich am Schreibtisch sitze, dem alten Freund, dem man jede Grille und Laune anvertraut, muß ich dies Bekenntniß nach Pflicht und Gewissen wiederholen. — Inland sagte einmal: „Ein wohlgemachter Buchstabe und ein rechtlicher Kritiker, die müssen allein stehen können und sich nirgends anlehnen“. Also kein Vorurtheil, keine Parteilichkeit, kein Scheinappetit des Denkens, kein trockener Reuchhusten des Gehirnes, welcher zuletzt der Beurtheilungskraft eine Kriebelkrankheit zuzieht, sondern freie, offene Sprache.

Der Rolle des Carlo Broschi in „Teufels Antheil“ könnte man als Motto die erste Strophe des bekannten Gedichtes von Weiße geben, welche heißt:

„Vedenowidig möcht' ich sein,
Vedermann gefallen!
Doch wie nimm man Herrn ein?
Ahe gefällt man Allen!“

Die letztere Frage löst uns in dieser Parthie Frau Jauner-Krall auf eine Art, welche die höchste Anerkennung herausfordert. Darüber herrscht nur Eine Stimme und im Vergleich mit ihr bleibt, was Auffassung und Spiel dieser Parthie anbelangt, Fräul. Ubrich hinter ihr zurück. Ihr Gesang ist herrlich, oft entzückend, vorzüglich da, wo sie den Triller so leise anschwellen und ihm freien Auslauf läßt. Der geistigen Vollenbung fehlt aber die Form in der Darstellung. Schüchternheit ist im Leben die Begleiterin des Verdienstes, bei Darstellungen auf der Bühne aber hat sie keine Berechtigung. Das war kein Charakter voller Humor, der den trübfinnigen, von Melancholie ergriffenen König aufheitern soll. Ein echter Carlo Broschi zeigt sein Stückchen trocknes Brod ganz anders aus der Tasche; er ist so eine Art Gamin, der das Leben von der lustigsten Seite nimmt. Der Humor der Gastin aber gleicht einem Licht, das bei Tage brennt; er ist ein Wein von derjenigen Sorte, von dem es in dem Lied von Claudius heißt: „Man kann dabei nicht singen, dabei nicht fröhlich sein!“ Frau Jauner-Krall ist ein sprudelnder Champagner, Fräulein Ubrich aber ein sanftes Moselblümchen, dies zeigte sich sogar in dem bekannten Duett. Im Zwischenaact sagte mein Hintermann zu einem Anderen: „Sie sieht doch aber prächtig aus, sie ist schön zum Anbeissen!“ Nun ja, Schönheit ist ein Freibrief der Schöpfung, ein passe-par-tout des Lebens, und Aristoteles mag Recht haben, wenn er sagt, daß sie in ihren Wirkungen besser sei, als der beste Empfehlungsbrief. Theophrastus aber nennt die Schönheit einen schweigenden Betrug, und als Kogebue, da er zu Neval die Theaterdirection führte, einmal eine Schauspielerin wegen ihrer Schönheit engagiren sollte, wehrte er lächelnd ab und sagte: das heiße eben so viel, als um der Rosen willen ein Landgut kaufen. — Nach unserer Ansicht wäre das Letztere noch vernünftiger, denn die Rosenzeit kommt doch jährlich wieder. Ehe aber ein Carlo Broschi kommt, welcher der Frau Jauner-Krall den Rang ablauft, da wird sich freilich noch manche Rose entblättern, denn in dieser Rolle pflanzt sie ein Vergiftmeinnicht in alle Herzen und macht: „wie gefällt man Allen?“ zu einer unumstößlichen Wahrheit. — Um nun aber wieder auf den bewußten Gesang des Gastes zu kommen, da beugen wir uns, da fieden wir die weiße Fahne auf, insofern sich solcher in seiner Kunst als die rechte Hand der Natur erweist, welche zu studiren und nachzubilden allerdings immer noch eine Aufgabe bleiben wird, um Das zu erreichen, was als Vollenbung gelten kann. Diese Forderung in Auffassung und Spiel ist — offen gesagt — wenigstens nicht hier erreicht worden. Die Kritik ist keine Aeolsharfe, die sich nach dem Winde zu richten hat und aus diesem Grunde hätte sie wohl ein Recht: hinsichtlich der erhöhten Eintrittspreise zu obgenannter Vorstellung mit der Direction zu schmollen, und zwar: im Sinne eines großen Theiles der Theatergänger, denen in letzterer Zeit der Gastspiele schon mehr als gewöhnliche Opfer aufgebürdet wurden. „Große Reiten verlangen außerordentliche Mittel!“ Diese Worte von Schiller wollen wir auch bei großen, berühmten Gästen gelten lassen, die am theatralischen Himmel als Sterne ersten Ranges glänzen, nicht aber von Sternen im Gewitterschein, deren Bahn noch in der Berechnung liegt.

Rücksichtslosigkeiten in der Kirche.

(Schluß.)

Zu einem andern Punkte übergehend, ist den Frauen darin ein Lob zu spenden, daß kaum eine sich ohne Gesangbuch zur Kirche begiebt, während viele Männer aus mancherlei Gründen keins bei sich führen, sondern auf die Bereitwilligkeit des ersten besten Nachbarn rechnen. Dieses „Mitbringenlassen“ wird als ein sehr kleiner Dienst angesehen, der in den meisten Fällen auch gern geleistet wird, den aber der Beschädigte nicht fordert, sondern sich anbieten läßt, da jeder Einsichtsvolle doch gewiß erkennt, daß ein himmelweiter Unterschied besteht zwischen einer Bet- und einer Singstunde; denn wenn in Letzterer selbst mehr als zwei Personen ohne irgend welche erhebliche Benachtheiligung von einem Blatte zu singen vermögen, da es sich bloß um das Lesen von Noten und Text handelt, so ist es hingegen in der Ersteren ein Seelenbedürfniß, mit seinem Buche und seinen Empfindungen möglichst allein zu sein, wenn anders das religiöse Lied nicht bloß heruntergeleiert und die Andacht nicht beeinträchtigt werden soll. Und auf welch bitter beleidigende Weise kann jedes Hingeben an ein erhebendes Lied zur Unmöglichkeit gemacht werden von dem Augenblicke an, da man die auf sein Buch gerichteten Ansprüche eines Andern berücksichtigt! Wenn dieser ein „appetitlicher“ Genosse ist und mit bescheiden erhabener Stimme dem Gesange folgt, so mag's noch gehen; hat er aber keinen reinen Athem, oder hat er denselben Morgen schon geraucht, ja, vielleicht gar seinen unentbehrlichen „Rutsch“ erst an der Kirchthür weggeworfen, oder ist er ein unverschämter Schreier, dann ist's aus mit diesem Theile unrer Gottesver-

ehrung; denn neben dem Stunbe eines leidenschaftlichen Sängers lange mit dem Ohre auszuhalten und eventuell aus seinem entsetzlichen Dunststreife den Athem zu schöpfen, das gestaltet die eigene Lage zu einer verzweifelteten und bringt auch noch die Wohlfahrt des Leibes in Gefahr. Unter denen, die mit übermäßig erhobener Stimme singen, giebt es Einzelne, die im Stande sind, über einen Umkreis von zehn und mehr Köpfen das vollkommenste Unbehagen auszugießen, indess durch solch blödes Gebahren die Empfindungen Aller, die sie vernehmen, in Fesseln geschlagen werden. — Nicht minder störend für die inneren Harmonien wirkt die Nachbarschaft Solcher, welche von den äußeren Harmonien keinen richtigen Begriff haben. Wenn Jemand anstatt Alt lauter Quinten oder Terzen bloß leise vor sich hin brummt, hat's keine Noth; sobald dies jedoch mit dreifacher Stimme geschieht und — wie man es zuweilen mit anhören muß — eine ganz eigene Art Bass zwischen den Zähnen hindurchgeschmarrt wird, daß Einem die Gänsehaut überlaufen möchte; dann hat man auch kein Gefangbuch umsonst aufgeschlagen. Wer nicht selten zur Kirche geht, lernt Sängers dieser und der vorhergehenden Art kennen und meidet ihre Nähe so viel als möglich.

Ein Jeder dient seinem Gott nach seiner Weise; das ist ganz richtig; wenn man aber seinen Gottesdienst an einem öffentlichen Orte hält, hat man auch auf die Mitbewohner Anderer und auf seine eigenen Mängel zu achten. — Allerdings möchte zugegeben werden, daß z. B. zum vorlauten Singen das Orgelspiel, wenn damit stark aufgetragen wird, leicht Veranlassung giebt, weil alsdann fast Jeder geneigt ist, auch in seinem Brustkasten ein paar Register mehr zu ziehn; bei alledem ist jedoch nicht selten Gelegenheit, wahrzunehmen, wie selbst Sängers von Jach an der humanen Art, mit der sie ihre Stimme anwenden, erkennen lassen, daß, wenn man sich als einfacher Kirchgänger im Gotteshause befindet, es sich nicht um das Ablegen einer Stimmprobe handelt. Wer dem Gottesdienste in der „englischen Kirche“ beizunehmen hat, wird gewiß die daselbst übliche Art des Singsens, wobei man nur allensfalls an den Nimbewegungen wahrnimmt, daß die Gemeinde überhaupt singt, angesprochen haben. Auch darf angenommen werden, daß Jemand, der vielleicht sogar nur schweigend dem religiösen Gesange folgt, eher mit ganzer Seele dabei ist und wenigstens mehr Gefühl verräth, als der achtslose Schreihals, der in seiner anstößigen Weise auch noch obendrein für sich selbst bloß Stroh drischt.

Ferner sei noch Derer gedacht, welche in sehr ungeschicklicher Gewohnheit den vor ihnen Stehenden ihre Hustenstöße direct in's Gesicht oder vor ihnen sitzenden Frauen über die Köpfe senden, daß die Hutbänder flattern. Wer noch Keinen dieser Art auf dem Nacken gehabt hat, hält's nicht für möglich, und man muß in der That manchmal staunen über also verfahren Person, da denselben die Nichtbekanntschaft mit einer sehr einfachen Regel der allerniedrigsten Lebensart nicht immer am Rode abzusehen ist.

Daß Einige derjenigen Kirchgänger, welche auf den Emporen Platz nehmen, gleich nach Schluß der Predigt, aber während der Predigt noch laut vorbetend sich auf der Kanzel befinden, die Kirche zu verlassen streben, was mit Voltern und Getrammel so schnell wie möglich durchgeführt wird, das ist mehr als rücksichtslos, das ist der vollkommene Unfug. Dieser und einige der in Vorstehendem beleuchteten Ungehörigkeiten werden meistens still ertragen, während jeder verständige Mann zuweilen recht wirksam dagegen einschreiten könnte; aber natürlich liebt es Niemand, den Frieden der Kirche zu stören; giebt es doch außerhalb derselben Kämpfe genug mit Menschen, denen das Rücksichtnehmen auf Andre lächerlich ist.

Die Bewohner Dresdens werden von Tausenden im Lande um ihre herrlichen, sogar heizbaren Kirchen, um die an denselben wirkenden bedeutenden Kanzelredner, um ihre großen Meister auf der Orgel, um die vortrefflichen Chöre und Orchester und um die aus allen diesen Schätzen hervororgehenden geistlichen und Kunstgenüsse beneidet und es wird auch Niemand sagen können, der kirchliche Sinn der Dresdener sei ein geringer: die meist gefüllten Kirchen würden das Gegentheil beweisen; wenn aber einige, gerade im starken Besuche entspringende und durch denselben auffällig werdende Unziemlichkeiten, wie sie hiermit gerüht worden sind, vermieden würden und Jeder sich bestrebt, das Ueben der Rücksicht, Achtung und Liebe zum Nächsten seinen allerersten Gottesdienst sein zu lassen, so bliebe uns protestantischen Residenzbewohnern wenigstens für den Aufenthalt in der Kirche nichts mehr zu wünschen übrig.

* In Mainz wollte am 20. Abends eine Militärpatrouille einen auf Requisition der Polizei in einem Bierhause verhafteten Tumultuanten auf die Hauptwache bringen, als derselbe, von einigen Leuten, die der Vorfall herbeigezogen hatte, angespornt, die Flucht ergriff. Ein Schuß fiel aus der Patrouille und zwei Menschen, die sich zufällig in der Richtung bewegten, in welcher der Verhaftete entsprungen, wurden von demselben getroffen. Die Verletzung des Einen machte die sofortige Ueberbringung desselben in das Nothushospital nothwendig, während die Verletzung des Andern unerheblich ist.

* Ein seltsamer Selbstmord ist am Sonnabend in Rönigsberg vorgekommen. Der Todtengräber des Altröthgärtchen Kirchhofes, ein 83jähriger Mann, erschoss sich, um zu verhindern, daß sein Leichnam anderswo, als auf dem jetzt in der Stadt gelegenen Kirchhofe beerdigt werde, was, da die Verlegung desselben außerhalb der Stadt beschloffen worden, vielleicht geschehen wäre, hätte der Mann nicht jetzt schon selbst Hand an sich gelegt.

* Templin u. M. Ein interessanter Fund ist vor einigen Tagen auf einem der Güter des Grafen v. Arnim-Dönhagen gemacht worden. Bei dem Aufräumen eines Grabens wollten die Arbeiter einen Pfahl beseitigen, der tief in der Erde steckte. Zu ihrer Ueberraschung wurde aber statt eines verfaulten ein gesunder Birkenpfahl herausgeholt, in dessen Innern der Länge nach aufgeschichtet und mit einem Pfropfen wohl verschlossen über 150 Stück gut erhaltene Thalerstücke aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges enthalten waren. Das jüngste Gepräge ist vom Jahre 1635.

halten möchte, giebt zur Verwöhnung des Gefährlichen Reichners und denselben mehr gravirend an, daß Reichner ihn von hinten am Genick gepackt, auf den Boden gemorren, mit einem offenen Taschmesser gedroht und zu ihm gesagt habe: „Hund verdammter, ich steche Dich todt, wenn Du ichreist.“ Weber, dem Starlen weidend, schrie nicht, gab dem Reichner das Portemonnaie und bot ihm auch noch Stiefeln u. s. w. an, er solle ihm nur nichts thun. Die Ausweisung geschah nicht auf dem Fußwege selbst, sondern wie Weber auslagte, ungefähr 200 Schritte im Walde, wohin ihn Reichner geschleppt habe. Außerdem ist Reichner noch beschuldigt, 1 Thlr. unterschlagen zu haben. Am 5. April lehrte Reichner in der Kleinschen Wirthschaft auf der Mittelgasse ein. Dort bekannt, übergab Frau Klein Reichner 1 Thlr. mit dem Auftrage, ihn zu wechseln; aber weder Reichner noch der Thaler wurden wiedergegeben. Die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Held, die Vertheidigung Herr Adv. Fränzel. Die Strafe lautete auf 7 Jahr 5 Monate und 2 Tage Zuchthaus. — Auch der Fall, wesshalb Moriz Schubert zur Hauptverhandlung verwiesen war, ist mit schwerer Strafe bedroht. Schubert ist der Brandstiftung angeklagt. Im März dieses Jahres, Abends in der zehnten Stunde, rothete sich der Himmel und zeigte ein Feuer im Dorfe Uebigau bei Dresden an. Es brannte beim vortigen Bäcker. Hilfe war von allen Seiten eilfertig bei der Hand, Wasser in Menge vorhanden und so kam es, daß nur eine Quantität Stroh und Heu verbrannte und der Dachstuhl beschädigt wurde, denn die Löschung des Feuers erfolgte sofort. In unmittelbarer Nähe der Brandstätte wurde in bewußtlosem Zustande der Bäckerlehrling Schubert gefunden und aufgehoben. Sein Zustand schien ein gefährlicher zu sein, denn bis zum nächsten Tage dauerte die Bewußtlosigkeit. Es fanden nun Recherchen über die Entstehung des Feuers statt und es stellten sich dringende Verdachtsgründe gegen den Lehrling heraus. Nach einer Genesung wurde die Untersuchung gegen ihn eingeleitet. Angeklagt ist aus Leipzig gebürtig, 15 Jahr alt, und wie es scheint beschränkter Geistes. Er hatte nach Entlassung aus der Schule die Bäckerprofession zu seinem Beruf gewählt und kam infangs zum Bäcker in Briesnig in die Lehre und von dort zum Bäcker in Uebigau. Befragt über das Motiv seiner That, giebt er an, er habe das Leben satt gehabt, weil es ihm nicht gut gegangen sei, sein Meister habe ihn einmal geschlagen, weil er falsches Mehl genommen habe. Deshalb habe er sich das Leben nehmen und dies durch Verbrennen geschehen lassen wollen. Staatsanwalt Held beantragt Bestrafung mit Berücksichtigung des jugendlichen Alters, während Advocat Müller die für den Angeklagten sprechenden Milderungsgründe hervorhob. Das Urtheil lautete auf 14 Jahr Gefängniß. Schluß morgen.

— Angeklagte Gerichtsverhandlungen. Morgen den 27. d. findnen folgende Einspruchsverhandlungstermine statt: Vormittags 9 Uhr Privatanklage Ernst Leberecht Warth wider Johann Gottfried Schleinig hier; 9½ Uhr Privatanklage Moriz Schulze hier wider Johann Emil Tenner hier; 10¼ Uhr Auf Antrag der Johanne Auguste Rauica wider Heinrich Theodor Louis Rudolph hier, wegen leichter Körperverletzung; 10¾ Uhr wider den Zimmergesellen Peter Schippich hier, wegen einfachen Diebstahls. Vorsitzender Gerichtsrath Ebert.

— Wochen-Repertoire des Königl. Hoftheaters: Sonntag: Der Statthalter von Bengalen. — Montag: zum ersten Male: Spielt nicht mit dem Feuer. Lustspiel in 3 Acten von G. zu Puttly. Zum ersten Male: Flotte Burche. Römische Operette in 1 Act von J. Braun. Musik von Franz Suppe. — Dienstag: Der Barbier von Sevilla. Rosina: Fräulein Asminde Ubrich, als letzte Gastrolle. — Mittwoch: Die heimliche Ehe. — Donnerstag: Wallensteins Tod. — Freitag: Spielt nicht mit dem Feuer. Flotte Burche. — Sonnabend: Der Liebestrank.

Tagesgeschichte.

Berlin, 24. Mai. Der „S. V. Ztg.“ wird aus Paris telegraphirt: In wohl unterrichteten Kreisen wird die Verzögerung der Hieherkunft des Königs von Preußen dadurch motivirt, daß der Kaiser Napoleon die gleichzeitige Anwesenheit des österreichischen Kaisers wünscht, dieser aber vor der Beise der Krönungsfeier nicht die Reise hierher antreten kann.

Darmstadt, 24. Mai. In der heutigen Sitzung der Abgeordnetenammer interpellirten die Abgg. Dumont, Oehsner und Bamberger den anwesenden Justizminister wegen der durch preussisches Militär jüngst in Mainz stattgefundenen Verwundungen, sowie über den Stand der Verhandlungen mit Preußen; bezüglich der Rechte des Festungsgouvernements. Eine Antwort erfolgte nicht. (Dr. J.)

Wien, 23. Mai. In der heutigen Sitzung des Unterhauses interpellirte der Abg. Rühlsted die Minister des Kriegs und der Finanzen über den Zweck und die Kosten der Befestigung der Stadt Wien. Der Finanzminister v. Biele versprach, die Interpellation demnächst zu beantworten. — Eine Petition der Stadtgemeinde Wien, betreffend die Unterlassung der Befestigung, kam zur Verlesung.

Wien, Sonnabend, 25. Mai. Laut dem amtlichen Nachweis in der „Wiener Zeitung“ betragen die Staatsausgaben im ersten Quartal d. J. 102, die Einnahmen 86 Millionen Gulden. Die Ausgaben waren gegen die Quartalsquote des Voranschlags um 6 Millionen, die Einnahmen um die Quartalsquote des Voranschlags um 15 Millionen niedriger. Das Deficit wird aus vorhandenen Reservenbeständen und verfügbaren außerordentlichen Hülfquellen gedeckt. (Dr. J.)

Paris, 24. Mai. J. K. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin von Preußen sind heute Abend halb 7 Uhr hier eingetroffen und begaben sich in Hofequipagen nach dem Hotel des preussischen Botschafters, in welchen sie auch dinirten. Am Bahnhofe waren zum Empfang das Personal der preussischen Botschaft, sowie der Adjutant des Kaisers, General Graf Reille, nebst mehreren anderen hochgestellten Personen anwesend. Das kronprinzliche Paar, welches bei dem heute Abend stattgehabten Empfange des britischen Botschafters, des Lords Cowley, nicht erschien, wohin vielmehr Graf v. d. Goltz allein ging, wird morgen der Ausstellung den ersten Besuch widmen. (Dr. J.)

Dampfwagen. Abgang nach: Leipzig fr. 4, 6, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100. — Berlin fr. 4, 6, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100. — Meissen fr. 4, 6, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100. — Chemnitz fr. 4, 6, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100. — Leipzig u. Frankfr. fr. 4, 6, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100. — Chemnitz fr. 4, 6, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46, 48, 50, 52, 54, 56, 58, 60, 62, 64, 66, 68, 70, 72, 74, 76, 78, 80, 82, 84, 86, 88, 90, 92, 94, 96, 98, 100.